

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juni 2020 –

Tacke, Lena: Körperbild und Bildkörper. Die „Technological Reliquaries“ von Paul Thek und die christliche Reliquientradition. – Paderborn: Schöningh 2019. (XII) 240 S. (ikon. Bild + Theologie), pb. € 79,00 ISBN: 978-3-506-70882-3

Anzuzeigen ist die in der ikon-Reihe erschienene, bei Reinhard Hoeps erstellte Diss. von Lena Tacke, die sich mit Arbeiten des US-amerikanischen Künstlers Paul Thek (1933–1988) beschäftigt. Insbes. nimmt sie die zwischen 1964 und 1967 entstandene Werkreihe der „Technological Reliquaries“ in den Blick, der 44 Arbeiten Theks zugeordnet werden. Wie in anderen Arbeiten der ikon-Reihe gilt die Aufmerksamkeit einem Gespräch zwischen Theologie und Kunst; in diesem Fall wird anhand der Leitbegriffe von Körper- und Bildlichkeit (1–8) die Gesprächsmöglichkeit zwischen dem Künstler und dem christlichen Reliquienkult ausgetestet.

Entsprechend der Benennung der „Technological Reliquaries“, unabhängig davon, ob die Bezeichnung originär vom Künstler selbst stammt oder nicht (die Vf.in entscheidet sich im Verlauf ihre Arbeit immer mehr für eine solche auf den Künstler selbst zurückgehende Benennung), greift T. in einem ersten großen Teil die Fragen von Reliquien- und Reliquiartheologie auf. Hierbei macht sich – T. weist ausdrücklich darauf hin – das Fehlen einer aktuellen systematischen Arbeit zur Theologie der Reliquie durchaus bis in die verwendete Literatur bemerkbar, die neben zahlreichen Texten aus dem Bereich der mittelalterlichen Kunstgeschichte insbes. auf die Arbeiten Arnold Angenendts zurückgreift, also v. a. auf die früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Reliquientheorie und -praxis. Für die Zeit ab 1900 bleiben gerade einmal drei S. (87–89). Dennoch gelingt es T., durch den v. a. auf Seiten der Kunstgeschichte geführten Diskurs um die integrale Zusammengehörigkeit von Reliquie und Reliquiar wie auch durch den knappen Einbezug eschatologischer Entwürfe eigene Akzente zu setzen (64–76). Ob sich allerdings die Präferenz für ein Modell der „Auferstehung im Tod“ auf so engem Raum und derart schmaler Literaturbasis (Greshake) rechtfertigen lässt, sei dahingestellt; jedenfalls weist dieser Abschnitt auf ein weiteres theologisches Desiderat hin. So kommt T. abschließend auf ein Modell der Vergegenwärtigung und memoria der göttlichen virtus in den Körperfragmenten der Heiligen, die über das Reliquiar in die Gesamtheit der *communio sanctorum* eingeordnet werden.

Der theologischen Grundlegung folgt die explizite Auseinandersetzung mit den „Technological Reliquaries“ Paul Theks, dessen Arbeiten von der Vf.in neben denen von Joseph Beuys, Christian Boltanski oder Dorothee von Windheim und anderen gestellt werden. Neue Wege beschritt der Künstler in der naturalistischen Nachbildung von Fleischstücken oder Körperteilen aus Wachs, wenn seinen Werken jedoch auch erst seit einigen Jahren erneut das Interesse der Öffentlichkeit zukommt (40 Einzelausstellungen zwischen 1968 und 1988) und ein Teil seines Œuvres verloren ist. Die Vereinnahmung als „religiöser Künstler“ erfolgte aufgrund der Themen von Tod und

Vergänglichkeit, bei denen Thek z. T. ausdrücklich auf eine christliche Bildsprache rekurrierte, diese allerdings eher in der Weise einer individuellen Mythologie gebrauchte. Nach den Vorläufern „The Tomb“ (1967) und dem „Fishman“ (1968/69) beginnt T. den eigentlichen zweiten Teil ihrer Arbeit mit einer Beschreibung der Werkgruppe der „Technological Reliquaries“: Wachsskulpturen, die in gläsernen Präsentationsbehältnissen gezeigt werden und sich damit rein formal durchaus an die Formensprache von Reliquien und Reliquiaren anlehnen, wie T. dies im ersten Teil herausgestellt hatte (ob der Titel hierbei auf Thek selbst zurückgeht, ist nicht eindeutig zu klären). Die Behältnisse dienen der Lenkung des Betrachters wie der Grenzziehung zwischen Betrachter und Objekt, teilweise auch durch opake Behältnisse, die Gestaltung der gläsernen Oberfläche oder den Einsatz spiegelnder Flächen im Inneren der Kästen. Die Wachsobjekte selbst erwecken den Anschein eines nicht genau zu bestimmenden organischen Objekts, täuschen Gewebe, Fleisch und Wunden vor, suggerieren gelegentlich sogar Verwesung; andere sind bearbeitete Abdrücke von Teilen des Künstlerkörpers, wenn auch, so stellt T. heraus, nicht einfach Ausschnitt und Fragment, sondern aufgrund ihrer Unbestimmtheit und ihrer Schnittstellen vollständige Skulptur. In den „Technological Reliquaries“ verhandelt Thek somit die Ambivalenz von Fragment und Ganzem, von (entsprechend dem Titel der Arbeit) Körperbild und Bildkörper: „Der Körper wird durch Nachbildung und Verfremdung in einen fiktiven Kontext gesetzt und als Bild inszeniert.“ (135) Der erneute Übergang zur Reliquientheologie ist mit diesen Zwischenergebnissen bestens vorbereitet. Die Stichworte „Körperlichkeit“ und „Fleischlichkeit“ sowie „Ähnlichkeit“ und „Verfremdung“ dienen T. im Folgenden als Leitlinien einer Auseinandersetzung mit der Inszenierung von Körper und Bild. Hier zeigt sich wieder einmal die Schwierigkeit einer Reliquientheologie, wenn nicht nur Bild-, sondern auch Sakramentsfragen (Spezialfall: Bluthostien) eine Rolle spielen. Dies macht auch T. deutlich, wenn sie feststellt, dass beim Verhältnis von Reliquie und Reliquiar sehr grundsätzliche Fragestellungen wie das „Verhältnis von Immaterialität und Materialität, Präsenz und Repräsentation, Sehen und Zeigen“ verhandelt werden; der Kürze der Arbeit wegen muss sie sich auf ein Konzept festlegen, in dem beide unlösbar aufeinander bezogen sind und in ihrem Wechselverhältnis ein neues, ästhetisches Konstrukt schaffen. Gleiches stellt T. auch für die „Technological Reliquaries“ Paul Theks heraus, die sie als Abwandlung der klassischen Reliquiare identifiziert, als eine künstlerische Auseinandersetzung im Sinne des herausgearbeiteten Konzepts einer individuellen Mythologie Theks: Die „Zeichen, Bilder, Symbole und Motive“ von Theks eigenem Mythos sind auch ohne den dezidierten Hintergrund des christlichen Reliquienkultes universal verständlich. Die Auseinandersetzung mit dem Werk Theks eröffnet für die Vf.in die Möglichkeit, die von ihr herausgestellten klassischen Merkmale von Reliquie und Reliquiar neu in der Gegenwart zu verhandeln und plausibel zu machen. In diesem Sinne ist T. ihr Ziel eines neuen Blickes (relecture) auf den interdisziplinären Körper- und Bilddiskurs gelungen. Dennoch steht ihre Arbeit am Beginn einer solchen dezidiert auch theologisch zu führenden Auseinandersetzung. Nachteilig wirkt sich auf ihre Arbeit nämlich das Fehlen einer aktuellen Eschatologie wie einer Reliquientheologie aus, ein Desiderat, das T. nun nicht angelastet werden kann. Zugleich wirkt sich dieses etwa dort aus, wo T. ihre Präferenz für das Modell einer „Auferstehung im Tod“ äußert, denn gerade hier lässt sich doch zurückfragen, wie sich eine solche theologische Denkfigur mit einer Reliquientheologie und den Überlegungen T.s zur memoria sinnvoll verbinden lässt – von Fragen der Zeitlichkeit und Heilssolidarität einmal ganz abgesehen, die am Rande dennoch eine Rolle spielen dürften – v. a. aber in Bezug auf die verwendeten Referenzautoren (Eliade, Cassirer): Es erscheint dem Rez. konsequenter, auch bei den Reliquien noch mehr vom Objekt und seiner Praxis her zu denken,

wie es T. bei den Werken Theks tut. Auch das Verständnis von Reliquien als „Andachts- und Kultbild“ (138) wäre durchaus noch weiter zu diskutieren, für das gerade auch der Reliquienkult möglicherweise ein Beispiel bereithielte, das aber in T.s Untersuchungen keine Rolle spielt: In der Nachbildung einer Reliquie aus Wachs, wie etwa die Nepomuk-Zunge, scheint doch in solch einer Präsentation die vorgestellte Arbeit Theks geradezu vorgebildet zu sein. Bedauerlich sind daneben die wenigen enthaltenen s/w-Abbildungen, welche beim Leser doch einige Fragen offen lassen, die auch die exakte und detaillierte Beschreibung T.s nicht ganz ausgleichen kann. Jenseits dieser z. T. marginalen Kritikpunkte hat T. jedoch mit ihrer Diss. eine Arbeit vorgelegt, welche Potentiale in einem scheinbar so abwegigen und skurrilen Sujet wie dem Reliquienwesen aufzeigt; zugleich steckt sie Leitlinien für eine zukünftig erst noch zu führende Auseinandersetzung mit dem Thema ab.

Über den Autor:

Andreas Matena, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (andreas.matena@kthf.uni-augsburg.de)